

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 1

Artikel: Die Jüngerschaft Christi (Fortsetzung)
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Jüngerschaft Christi.

(Fortsetzung.)

Fürchtet euch nicht!

F. Sind es nicht doch furchtbare Mächte, mit denen wir es als Jünger, wie auch schon rein als Menschen zu tun haben? Ist darum nicht Furcht vor ihnen die natürliche Haltung, wie des Menschen überhaupt, so auch des Jüngers?

A. Sie ist nur zu natürlich. Sie ist ein Grundelement des menschlichen Wesens. Man denke bloß an die Rolle, welche darin die *Sorge* spielt.

F. Ist nicht beides, Furcht überhaupt und besonders Sorge, heute berechtigter als je?

A. Es ist natürlicher als je. Da ist die Angst vor der Zukunft. Es ist ja alles in Frage gestellt: Hab und Gut, Beruf und Stellung, alle Güter der Kultur, ja das Leben selbst. Müssen wir doch sozusagen jeden Augenblick auf den Donner berstender Bomben vom Himmel her — ausgerechnet vom Himmel her! — gefaßt sein. Und wenn es nur der einfache, natürliche Tod wäre, obgleich ein schmerzenvoller, qualvoller! Aber in die Hände der *Menschen* fallen, in die Hände der Gestapo? Das Konzentrationslager? ¹⁾

F. Darf man den Teufel an die Wand malen?

A. Nein, aber wenn sein Schatten schon an der Wand ist? Darf man ihn dann ignorieren? Aber schlimmer als der Verlust des Lebens ist der Verlust der Freiheit, der uns droht, der Erstickungstod der Seele. Für unser Volk wie für jeden Einzelnen unter uns.

F. Ist nicht doch der *Tod* der eigentliche Feind? Nennt ihn nicht der Apostel den „letzten Feind“?

A. Gewiß. Wenn man Tod weit und tief genug versteht. Dann ist er das letzte Wort für alle Furcht und auch die Wurzel aller Furcht. Denn alle Furcht ist zuletzt irgendwie Angst vor der Vernichtung, sei's der körperlichen, sei's der geistigen, Angst vor dem Nichts.

F. Wenn die Furcht ein solches Grundelement des menschlichen Wesens ist, welches sind denn ihre Wirkungen?

A. Wer wollte sie beschreiben? Sie sind ein Ozean, wie die Furcht selber einer ist. Jedenfalls ist die Furcht eine Mutter alles Bösen. Sie ist im Großen und im Kleinen Sklaverei. Sie läßt die Seele nicht frei handeln, sie betäubt sie, verwirrt sie, verlockt sie. Ein tiefer Denken ²⁾ hat in diesem Sinne die Angst als Ursache der Sünde dargestellt. Denn

¹⁾ Diese Sätze sind, wie die ganze Abhandlung über die „Jüngerschaft Christi“, schon vor einigen Jahren geschrieben.

²⁾ Kierkegaard.

sie ist der Bann, den der Blick der Schlange ausübt. Aller Götzendienst lebt im Grunde von ihr. Darum ist Götzendienst immer Unfreiheit. Wir lassen uns durch die Furcht zu allerlei Falschem verführen, das wir sonst nicht getan hätten. Wir führen durch die Furcht geradezu herbei, was ohne sie nicht gekommen wäre. Das gilt sogar für das innerste Leben der Seele. Wir verfallen dem Reiz der Sünde aus Angst vor ihr — überhaupt aus Angst. Das gilt besonders auch von ihrer Gestalt als Sorge. Der Mammonismus und der Militarismus beziehen ihre Hauptkraft aus der Sorge: Mammon und Gewalt sollen vor der Unsicherheit des Schicksals schützen. Aber auch der Nationalismus, Imperialismus und alle ihre Geschwister: sie sollen ein Schutz sein vor dem Tode, dem des Volkes und damit dem des Einzelnen; man flüchtet aus dem Nichts zu ihnen. Angst ist Bann, im letzten Grunde Götzenbann.

F. Ist das nicht etwas schwer zu verstehen?

A. Sollte es nicht dennoch, vielmehr gerade darum, Wahrheit sein?

Es ist dies auch im innerpolitischen Leben. Warum wird heute von den Völkern die Freiheit preisgegeben? Aus Angst. Die Angst wird zur Mutter der Diktatur. Ohne die Feigheit der Völker keine Diktaturen! Dabei waltet auch hier das Gesetz, daß man durch die Angst gerade das herbeiführt, was man fürchtet. Man unterdrückt die Freiheit des Wortes aus Angst, die Gewalttäter zu reizen und liefert sich gerade dadurch ihnen aus.

F. Was hat aber die Furcht mit der Jüngerschaft Christi zu tun?

A. Sehr viel: sie ist ihre Hauptfeindin. Man kann in der Beengung der Seele durch die Furcht überhaupt nicht recht Gott dienen; man muß der Sorge und allerlei Götzen dienen. Man kann, solange man von der Furcht beherrscht wird, nicht ein Jünger Christi sein. Jüngerschaft fordert Heldentum. Freilich nicht das gewöhnliche Kraftheldentum, sondern ein Heldentum besonderer Art, aber doch Heldentum — wir haben es ja kennengelernt. Jüngerschaft fordert vor allem Mut — nicht den gewöhnlichen leiblich-seelischen Mut, sondern einen Mut besonderer Art, aber doch Mut. Solange wir uns vor der Welt fürchten, vor ihrer Macht, ihrem Glanz, ihrer Verkennung und Verleumdung, solange wir uns vor dem Verlust von Ansehen, Stellung, Besitz fürchten; solange wir uns vor der Zeitung fürchten, die heute eine besonders furchtbare Macht ist; aber noch mehr: solange wir uns vor dem Zwiespalt mit nahe verbundenen Menschen fürchten, der aus der Nachfolge Christi entstehen könnte, und auch oft genug entsteht, können wir nicht Christi Jünger sein.

Im Grunde aber steht ja, wie wir gesehen haben, hinter all dieser Furcht die Furcht vor dem Tode. Wer den Tod noch fürchtet, ist letztlich ein Sklave. So sagt der Hebräerbrief ¹⁾ von Christus, er sei gekommen, die zu erlösen, welche aus Angst vor dem Tode ihr Leben

¹⁾ Hebräer 2, 15.

lang Sklaven waren. Darum hat unser Vaterlandslied, sonst so hohl und phrasenhaft, darin recht: „Frei lebt, wer sterben kann.“

F. Wie kann denn die Furcht überwunden werden?

A. Man versucht dagegen allerlei Mittel. Es gibt, um dies noch zu sagen, eine gewisse Furchtlosigkeit bei Menschen, die, hierin den Tieren ähnlich, noch gar nicht zu sich selbst gekommen, noch nicht zum Bewußtsein der Persönlichkeit und des individuellen Wertes gelangt sind; sie fürchten sich nicht vor dem Tode, weil sie selbst nichts sind, weil sie nur in einem Ganzen leben — wie Bienen und Ameisen — weil sie „gleichgeschaltet“ sind. Diesen primitiven Zustand sehen wir in den Diktaturvölkern wiederkehren, wo er dann nicht zufälligerweise mit einer Philosophie des Nichts verbunden ist. Sterben, besonders auf dem Schlachtfeld, ist dann Götzendienst; der Moloch fordert ja das Leben. Das Nichts lockt mit seinem Bann in den Tod.

F. Könnte etwas Aehnliches nicht auf der höchsten Stufe wiederkehren, wo der Mensch, in einem ganz anderen Sinne freilich, wieder zu nichts wird, aber nicht vor dem Moloch, sondern vor Gott, wo er gerade als Persönlichkeit und Einzelner aufgeht und erst recht bewahrt bleibt in dem persönlichen Gott, im Sinne des Wortes: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden“?

A. Gewiß! Aber davon reden wir noch nicht, sondern von andern Versuchen, die Furcht zu überwinden. Es gelingt diese Ueberwindung auch den gleichgeschalteten Menschen nicht ganz. Sie können, wie die Tiere, vor der Tatsache des Todes eine Beute der Panik werden. Denn ihr Mut ist ja bloß Furcht. Sie sind ja Sklaven.

Ebenso ist eine gewisse Abstumpfung gegen den Tod einzuschätzen, welche etwa beim Soldaten die Gewohnheit, dem Tode ins Auge zu sehen, mit sich bringt.

F. Gibt es aber nicht auch höhere Formen der natürlichen Furchtlosigkeit auch gegenüber dem Tode? Gibt es nicht Menschen, die von *Natur* furchtlos sind? Und gibt es nicht eine stoische Philosophie, welche sich, jenes Schicksal, das sie als Gott versteht, bejahend, sich im Bewußtsein der inneren Freiheit durch nichts verwirren und beherrschen läßt, was von außen kommt?

A. Das gibt es, aber es hilft alles nicht bis auf den Grund. Es kann plötzlich zusammenbrechen. Oder es ist bloß Schauspielerei vor sich selbst. Es hilft namentlich nicht gegen die letzten, feinsten Formen der Furcht und ihre Ursachen.

F. Was hilft denn?

A. Jesus gibt die Antwort:

„Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet euch vielmehr vor dem, der Seele wie Leib verderben kann in der Hölle. Kauft man nicht zwei Sperlinge um zehn Rappen? Und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euern Vater. Von euch aber

sind die Haare des Hauptes alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht: es ist ein Unterschied zwischen euch und vielen Sperlingen!"¹⁾

Hier ist die Antwort gegeben. Sie ist sehr paradox: *Die Furcht wird nur besiegt durch Furcht*; die falsche Furcht wird nur überwunden durch die rechte Furcht. *Die Furcht vergeht vor Gott*, dem Herrn, dem Allmächtigen, vor dem alle Gewalten der Welt und der Hölle nichts sind, dem Vater, in dessen Hand wir sind und der uns nicht verläßt.

Das ist das einfache Mittel. Das hilft unbedingt. Auf diesen Fels stelle dich und du bist frei.

Das gilt für *alle* Furcht. Auch für die vor dem Bösen. Wir können gerade im Blick auf dieses das Gleiche mit einer andern Formel sagen: *Die Furcht wird bloß überwunden durch den Glauben*. Blicke nicht auf die Macht der Sünde, sondern blicke auf Gott und ihre Macht ist dahin. Glaube, daß sie nichtig ist, ein Locken von Götzen, und ihr Reiz ist dahin. Das ist der Sieg. Es hat etwas sehr Tiefes und doch etwas sehr Einfaches. Versuche es! Blicke nicht auf die Schlange, blicke auf Gott, den Herrn, und du bist Sieger; du wandelst auf der Höhe seiner Freiheit.

Und noch tiefer gesagt: Glaube, wenn die Schuld dich zurückfordert, an die *Vergebung*. Die Vergebung tilgt die Sünde, nicht das Gesetz. Sie wird vor ihr zunichte. Blicke auf das Kreuz — es ist der Sieg über die Schlange. Blicke nicht auf die Gespenster. Vor Gott zerfliegen die Gespenster. Er ist der Herr, er allein!

Blicke auch nicht auf das Gespenst *Sorge*. Gott sorgt für das, was du an Hilfe jeder Art nötig hast, wenn du seinen Weg gehst und seinen Willen tust. *Gott* ist, er allein. Er, der das Wunder ist und das Wunder tun kann. Halte dich an die große Weisung: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches [das heißt Nahrung und Kleidung und was ihr sonst nötig habt, auch geistige Gaben] zugelegt werden.“²⁾

Und blicke nicht auf den Tod; blicke auf Gott. Er ist das Leben. Er ist der Sieg über den letzten Feind. Du bist frei. Blicke nicht auf das Nichts. Das Nichts ist nichts, nur Gott ist. Das Nichts ist bloß der Schatten des Seins, Gott allein *ist*.

F. Ist damit das Wort Jesu erschöpft?

A. Nein, wir müssen noch tiefer hinein. Das „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, fürchtet euch vielmehr vor dem, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle“ führt uns noch weiter.

F. Was bedeutet „Hölle“?

A. Es bedeutet *Gericht*. Das Wort führt uns von Gottes Grösse zu

¹⁾ Matthäus 10, 28—31.

²⁾ Vgl. Matthäus 6, 33.

Gottes *Heiligkeit*. Und das ist das Einzigartige, daß sich erst in seiner Heiligkeit Gottes Größe voll offenbart. Er, der Heilige, ist der Herr. Seine Ordnung gilt, sein Gesetz, sein Wille. Vor ihm allein sollen wir uns fürchten, vor ihm allein jene Ehrfurcht (nicht Angst!) haben, deren tiefster Sinn die Furcht Gottes ist.

Damit enthüllt sich erst ganz jene Paradoxie der Ueberwindung der Furcht, daß die Furcht nur überwunden wird durch Furcht: *Die Furcht Gottes allein überwindet auch die Furcht vor den Menschen*. Denn wer sind sie, auch ihre Großen und Mächtigen, gegen ihn? Was ist die ganze Welt gegen ihn? Was sind alle Teufel gegen ihn?

Und hier ist auch die Ueberwindung der Furcht vor dem *Tod* vollendet. Dieser heilige Wille Gottes reicht über die Zeit hinaus in die Ewigkeit hinein. *Ihn* gilt es zu fürchten, nicht den Tod. Der Tod geht vor ihm, in ihm unter. In ihm leuchtet das Licht der Ewigkeit auf, die allen Tod vernichtet. Wandle in diesem Lichte!

Fürchte Gott, ihn allein, habe ihn vor Augen und alle andere Furcht vergeht vor *dieser* Furcht. Das ist die Ueberwindung der Furcht: Gott, der alleinige Herr, Gott der Heilige, der allein zu Fürchtende. Hier kommt die Sorge nicht zu. Hier weicht die Angst aus den Gründen des Lebens. An ihre Stelle tritt der Glaube. Und der Glaube ist der Fels der Freiheit. Auch der politischen. Es heißt mit Recht:

„Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

Vor Gott sind auch die Kleinen groß und die Schwachen stark, wenn sie auf ihn trauen. Wenn sie aber feige sich ducken, so zeigen sie damit, daß sie in Wirklichkeit, trotz gelegentlichen frommen Reden, nicht wirklich an ihn glauben. So ziehen sie durch die Künste der Feigheit sich das Verderben zu, dem sie damit entgehen möchten. Umgekehrt aber ist im Glauben begründete Furchtlosigkeit der beste Schutz gegen alle Gefahr der Welt und der Hölle. „Nicht fürchten ist der Harnisch“, sagt Zwingli.

F. Sie sprechen von Gott, dem Herrn, dem Allmächtigen und Heiligen, und von der Furcht vor ihm, aber weniger vom *Vater* und vom Vertrauen zu ihm.

A. Zu ihm führt weiter das Wort: „*Kauft man nicht zwei Sperlinge um zehn Rappen* (das tat man damals und tut es da und dort noch jetzt). *Und doch fällt keiner derselben auf die Erde ohne euren Vater.*“

F. Was bedeutet das?

A. Hier taucht das große und schwere Problem der *Vorsehung* Gottes auf. Es gehört in dieses Problem der Ueberwindung der Furcht (und Sorge!) hinein. „Fürchtet euch nicht, denn der Vater waltet, regiert, sorgt.“

F. Bedeutet das den sicheren Schutz vor dem Uebel aller Art? Fällt nicht jener Sperling eben doch tot auf die Erde?

A. Es gibt zwei Auffassungen von der Vorsehung. Die eine sagt: „Alles, was geschieht, kommt von Gott und ist darum recht.“ Aber sie ist nicht die des Neuen Testaments. Auch nicht die Jesu. Es kommt vieles nicht von Gott, sondern von andern Mächten.

F. Aber heißt es nicht: „Es fällt kein Sperling zur Erde ohne den Willen eures Vaters“?

A. Wo heißt es „ohne den Willen eures Vaters“? Es heißt bloß: „Ohne euren Vater.“ Das ist wichtig.

F. Was ist denn der Unterschied?

A. Der Unterschied ist der: *Nicht alles, was geschieht, geschieht aus Gottes Willen, aber nichts geschieht ohne sein Wissen.* Und was auch geschieht, ihr bleibt in Gottes Hand. Auch wenn ihr scheinbar in der Hand des Teufels seid. Auch im Konzentrationslager. Auch im Tode. Immer und überall seid ihr letztlich von des Vaters Hand umschlossen. „Es sind von euch auch die Haare des Hauptes gezählt. Darum fürchtet euch nicht. Es ist ein Unterschied zwischen euch und vielen Sperlingen.“ Das sagt Jesus emphatisch, das heißt, er sagt weniger, als er meint, um mehr zu sagen. Er will sagen: Es ist ein unendlicher Unterschied zwischen euch und den Sperlingen. Ihr seid nicht bloß Gottes Geschöpfe, sondern Gottes Kinder, Gottes Söhne und Töchter. Ihr seid vor ihm etwas unendlich Großes. Ihr seid Träger seines Reiches, seid Jünger. Ueber euch waltet im Leben und Sterben, waltet in allem, schlechthin in allem, was euch geschieht, des Vaters Sorge, des Vaters Liebe. Niemand und nichts kann euch von ihm trennen, auch kein Teufel und kein Tod. Es kann euch nichts geschehen!

In diesem Zusammenhang mit dem Vater müssen wir uns tief versenken. Vor ihm vollends schwindet dann die letzte Furcht. Jene Furchtlosigkeit, die wir in der untersten Sphäre antrafen und die dort doch nur Schein war, wird in der obersten Wahrheit.

Der Einzelne geht, aber gerade auch als Einzelner, auf im Reiche Gottes, in Gott, und darin geht auch der Tod unter. Nur Gott ist der Herr und ist der Vater. Wir dürfen mit dem Apostel sprechen: „Wer kann uns von der Liebe Christi scheiden? Not oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Nacktheit oder Gefahr oder Schwert? ... In allem siegen wir überschwenglich durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch [irgendwelche] Mächte, weder Höhe noch Tiefe noch irgendeine andere Kreatur uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn.“¹⁾

Also keine Angst! Gott lebt und regiert, der Herr und Vater, der Vater und Herr.

¹⁾ Römer 8, 35 ff.

F. Aber ist es nicht schwer, auf solche Art an Gott zu glauben?

A. Es ist nicht schwer. Es drängt sich auf. Aber unter einer Bedingung: Man darf nicht erst zu Gott kommen, wenn man in äußerster Not ist, ohne sich vorher um ihn bekümmert zu haben. Man muß ihn schon vorher gesucht und gekannt haben. Und man muß ihn fürchten. ihm vertrauen, ihn lieben um seiner selbst willen, nicht bloß als Not-
helfer. Man muß nach seinem Reiche zuerst getrachtet haben und trachten! Dann nur, aber dann sicher, wird uns „zugelegt“ diese herrlichste der Gaben: der Sieg über die Furcht.

Das Bekennen.

Es gibt aber auch ein letztes Wort gegen die Furcht, das Bekennen. Davon redet darum Jesus sofort:

„Jeder nun, der sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater in den Himmeln; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel.“¹⁾

F. Ist ein solches Bekenntnis für Jesus wichtig?

A. Es kommt darauf an, was man unter Bekenntnis versteht. Man kann darunter zweierlei verstehen. Man kann an die dogmatischen Bekenntnisse der Kirche denken, vom sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnis an bis zum Zweiten Helvetischen Bekenntnis.

Hier werden theologische Sätze über Gott, Christus, Bibel, Welt und Mensch formuliert und daran das Heil gebunden. Solches Bekenntnis meint Jesus sicher nicht.

F. Auch nicht das zu seiner Gottheit?

A. Auch das sicher nicht. Ich meine: nicht in dieser Form.

F. Aber soll denn die Gemeinde sich nicht bekennen? Soll bloß die Kirchensteuer zeigen, daß Einer ein Jünger Christi sei?

A. Sie soll bekennen, aber auf andere Weise. Sie soll sich nicht zu dogmatischen Formeln bekennen, namentlich nicht zu Formulierungen vergangener Zeiten. Das lenkt bloß vom Leben zum Tode ab, vom Glauben zur Orthodoxie, von Herz und Gewissen zum Kopf, von der Tat zum Wort (zum „Maulbrauchen“, wie Pestalozzi sagt), vom lebendigen Gott zur Religion.

F. Wie soll die Gemeinde sich denn bekennen?

A. Sie soll sich zur Sache Gottes, zur Sache Christi bekennen. Und zwar durch die *Tat*. Sie soll sich bekennen durch den Mut des Einstehens dafür und sie nicht verleugnen durch Feigheit; sie soll sich bekennen durch Glauben und nicht verleugnen durch Unglauben; sie soll sich bekennen dadurch, daß sie zu Gott und Christus steht und nicht mit der Welt paktiert. Und sie soll sich bekennen in der Gegenwart und

¹⁾ 10, 32—33.

in Formen der Gegenwart, nicht bloß in veralteten, ja toten Formen der Vergangenheit; sie soll sich bekennen gegen die Gott und Christus feindlichen Mächte der Zeit; sie soll sich bekennen da, wo es *Mut* braucht. Das allein ist wahres Bekenntnis; zu dogmatischen Formeln sich bekennen braucht meistens keinen Mut. Wo man aber solche Formeln braucht, da seien sie lebendig und wirkliches Bekenntnis.

Das Gleiche wie von der Gemeinde gilt auch vom Einzelnen. Aber bekennen ist wichtig, fundamental wichtig.

F. Warum?

A. Vor allem auch um des Einen willen: *Das Bekennen überwindet die Furcht*. Denn das Bekennen mehrt den Glauben und damit den Mut, während das Nichtbekennen den Glauben lähmt und damit die Furcht schafft. Wie würde der Glaube in der Gemeinde wachsen, wenn sie solches Bekennen wieder lernte! Wie Freude und Siegeszuversicht zunehmen! Und welche Macht läge darin! Aber auch das gilt ebenso für den Einzelnen. Es ist wieder ein wunderbares Wort Jesu: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Wenn wir bekennen, wenn wir fest bleiben, dann strömt uns wunderbare Zuversicht von Gott zu, dann wird uns wunderbar Gott gewiß, Christus gewiß. Dann wird uns auch wunderbar ihre Hilfe. Dann spricht, wenn ich in Kampf und Not bin, Gott zu mir, spricht Christus zu mir: „Sei getrost, ich bin's. Fürchte dich nicht!“

Leonhard Ragaz.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Weltlage ¹⁾

10. Januar 1945.

Wie schon am Eingang dieses Heftes festgestellt worden ist, beginnt das neue Jahr mit einer vielfachen Verdunkelung des Ausblickes. Die Welt war bereit, es nicht nur als Jahr des Kriegsendes, wenn möglich auch für den Fernen Osten, zu begrüßen, sondern mit ihm auch das Morgenrot der neuen Welt, die aus der Sintflut sich erheben soll, über den Bergen aufsteigen zu sehen. Und nun hat sich dunkles Gewölk vor dieses Morgenrot gelegt, ja es ist der Morgen, so scheint es, fast ganz wieder der Nacht gewichen. Es ist die Situation des *Rückschlages* eingetreten, und damit jener Umschlag der Stimmung, die einen solchen zu kennzeichnen pflegt.

Das ist zunächst in bezug auf den Krieg selbst geschehen.

Der neue deutsche Vorstoß

im Westen ist der Welt als große und peinliche Ueberraschung gekommen. Er hat sie beinahe an Pearl Harbour erinnert. Freilich ist er bald

¹⁾ Vgl. die Redaktionellen Bemerkungen.